

Wilhelm Seb. Schmerl Ein Bild aus Alt-Würzburg

Der heiße Augustnachmittag 1753 brütete über der hochfürstlichen Residenzstadt Würzburg. Vom Domturm schlägt es die dritte Nachmittagsstunde. Gleich darauf verkündigt die Glocke vom Grafeneckart dieselbe Neuigkeit.

In seinem gemütlichen Heim unfern der Franziskanerkirche liegt, eine Treppe hoch, bei geöffneten Fenstern der Fürstbischofliche Kreisoberst Baltasar Neumann angekleidet auf einem kühlen Matratzenlager. An den Wänden sieht man Pläne und Entwürfe aller Art. Der große Arbeitstisch freilich am Fenster ist leer. Der Meister kann nicht mehr!

Auch ein weniger geübtes Auge konnte erkennen, daß das magere Haupt dort auf dem roten Polster vom Tod gezeichnet ist. Langsam greift die gelbe beringte Knochenhand nach dem silbernen Glöckchen. Schon steht die Gattin, aus deren Augen die Angst spricht, in der Türe. „Evemarie! Bring mir einmal gleich ein Näßle Traubenmark von unserem Randersackerer Weinberg! Ich muß mich stärken.“

Eifrig und fast etwas erfreut geht die Gattin das Gewünschte zu bringen. Es ist ja so selten, daß der Todkranke einen Wunsch nach Speise ausspricht, und das Traubenmark ist noch das einzige, was der arme vom Krebs zerfressene Magen behält.—

Der Meister hat mehr als gewöhnlich von der Mahlzeit genossen. „Das war gut!“ sagte er befriedigt. „Und jetzt, Täubchen, gehst du mit mir!“

Die Treue ist sprachlos. Aber sie wagt keine Gegenrede. Sie weiß, es wäre fruchtlos. Schüchtern nur fragt sie: „Wohin?“ „Erst ins Schloß, dann in die Kapelle unserer lieben Frau“.

Frisch erhebt sich der Kranke. Er bindet seine weiße Perücke auf und greift nach dem gelben Rohrstock mit der goldenen Krücke.

Nun gehen die zwei durch die um diese Zeit im Hochsommer fast menschenleeren Gassen, überqueren den sonnenglühenden Schloßplatz, wo der Meister nocheinmal, mitten in der Sonne stehend, mit prüfendem Blick den herrlichen Bau mustert. Dann schreitet er zum Gitter des Ehrenhofes. Die Wache präsentiert. Im kühlen Schatten des Treppenhauses bleibt er aufatmend stehen. Dann steigt er langsam die erste Treppe hoch. Dort kehrt er sich um und betrachtet lange schweigend die Farbenpracht der weitgepannten Decke. Jetzt deutet der Krückstock in die Mitte, wo Meister Tiepolo ihn hingemalt hat und raunt seiner Begleiterin zu: „Da werden die später noch sehen, wie der Baltser ausgeschaut hat.“

Mit einer gewissen Hast geht er jetzt wieder die Treppe hinunter. Ohne sich nocheinmal umzukehren eilt der Todkranke fast mit jugendlichen Schritten am Dom vorbei zur Ritterkapelle. Meister Dills erstes Menschenpaar schaut verwundert auf den einzigen Gast, der mit seiner Begleitung zur ungewohnten Stunde hier einkehrt.

Ohne Umstände geht er in die Kirche. Sein Stock stampft an einem Platz den Boden. „Hier will ich begraben sein!“

Das alles geschieht mit allerletzter Kraft. Schwer auf die schwächliche Frau gestützt wankt er jetzt nach Hause.

Das war Baltasar Neumanns letzter Weg.

Noch am Abend empfängt er mit großer Andacht die Heiligen Sterbesakramente. Vier Tage später dröhnen vom Marienberg die Kanonen. Man bringt den Obrist Baltasar Neumann an der von ihm bestimmten Stelle im stillen Frieden des alten Heiligtums zu seiner letzten Erdenruhe.